

SchutzMachtEinmischung

Zur Reichweite eines UNO-Konzepts

Tagung der Petra Kelly Stiftung in Zusammenarbeit mit der AG Friedenspädagogik, der Evangelischen Stadtakademie, der Heinrich-Böll-Stiftung, dem Frauensicherheitsrat, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und dem Regionalforum ZFD Südbayern

am 22.01.11 in der Kreuzkirche München Schwabing

Zusammenfassung

Nach Begrüßungsworten gibt Andrea Behm einen Überblick zur Bedeutung des UNO-Begriffs „Responsibility to Protect“, abgekürzt ‚R2P‘. Er hat drei Bestandteile:

1. Prävention – responsibility to prevent
Vermeidung von Situationen, in denen es zu schweren Menschenrechtsverletzungen kommt, insbesondere durch den Aufbau einer guten Verwaltung (good governance) und die Bekämpfung tief verwurzelter Ursachen für Konflikte (root causes).
2. Wiederaufbau – responsibility to rebuild
= Konfliktnachsorge oder peace building
3. Responsibility to Protect, d.h. bei Völkermord, ethnischen Säuberungen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen ist die internationale Staatengemeinschaft verpflichtet einzugreifen.
Die Schutzverantwortung trifft zunächst den Einzelstaat und beschreibt seine Pflicht, das Wohlergehen der ihm unterstellten Bürger zu gewährleisten. Ist jedoch die politische Führung des jeweiligen Staates nicht fähig oder willens, ihre Bürger vor schweren Menschenrechtsverletzungen zu schützen, *geht diese Verantwortlichkeit auf die internationale Staatengemeinschaft, vornehmlich auf die Vereinten Nationen, über.*
Die kanadische Regierung gründete die „International Commission on and State Sovereignty“ (ICISS), die im Jahre 2001 ihren Bericht „The Responsibility to Protect“ veröffentlichte. Danach soll ein ultima ratio-„Recht zur humanitären Intervention“ unter folgenden Bedingungen zulässig sein:
 1. Es liegt ein „gerechter Grund“ (just cause) vor, das heißt eine akute Bedrohung des Lebens einer großen Anzahl von Menschen oder gar ethnische Säuberungen in großem Umfang, und der betroffene Staat ist nicht willens oder nicht in der Lage, einzugreifen.
 2. Die Intervention geschieht in „aufrichtiger Absicht“ (right intention), das heißt in der Absicht, die akuten Bedrohungen und das menschliche Leid zu beenden.
 3. Eine Intervention ist nur dann gerechtfertigt, wenn sie der „letzte Ausweg“ (last resort) ist und alle Maßnahmen zur Verhütung des Konflikts ausgeschöpft sind.

4. Das „Prinzip der Verhältnismäßigkeit“ (proportional means) muss berücksichtigt sein und die Maßgaben des humanitären Völkerrechts müssen vollständig eingehalten werden.
5. Der Intervention liegt eine „angemessene Zukunftsperspektive“ (reasonable prospects) zugrunde, das heißt, die Intervention muss mit gewisser Sicherheit erfolgreich sein und die Menschenrechtsverletzungen beenden können.
6. Außerdem soll versucht werden, vor jeder Intervention die Zustimmung des VN-Sicherheitsrates (right authority) zu erhalten.

2005 wurden Bestandteile 1 und 2 des R2P-Konzepts von der VN-Generalversammlung einstimmig angenommen und seither stetig weiterentwickelt. Strittig ist nach wie vor Bestandteil 3.

Danach beziehen die Anwesenden **Stellung** im Raum **zur These „Menschenrechtsverletzungen verpflichten zu auch gewaltsamem Eingreifen“** (eine provokative Verkürzung des R2P-Prinzips):

Niemand steht auf einem klaren JA. Relativ nahe bei JA eine einzelne Person: „Es gibt Schwache, die sich selbst nicht helfen können, der Gewalt ausgeliefert sind. Denen muss notfalls auch mit Gewalt geholfen werden.“

Höchstens ¼ der Anwesenden steht zwischen JA und der Mitte. Voll ist die Hälfte zwischen der Mitte und NEIN.

Eine Stimme aus der Mitte: „Zuerst gehören alle Alternativen ausgeschöpft. Aber wenn die nicht geholfen haben, sollte R2P als ultima ratio möglich sein.“

Eine Stimme zwischen der Mitte und NEIN: „Wenn ich mir die bisherigen Erfahrungen anschau, so hat Gewalt noch kaum je was Positives bewirkt...“

Ein Vertreter des klaren NEIN: „Es gibt so viele Menschenrechtsverletzungen weltweit, da müssten wir überall eingreifen, unmöglich!“

Nun unterhalten sich **Kleingruppen**, welche **Fragen, Wünsche oder Thesen** sie mitgebracht, was sie heute hierher gebracht hat. Die Ergebnisse, veröffentlicht im Plenum:

Was hat mich hergebracht, Wünsche:

- der Wunsch zu erfahren, wie Intervenierende, Aggressoren, Betroffene fühlen;
- Interesse an der Rolle der UNO;
- Beurteilen, ob der Krieg in Afghanistan etwas bringt;
- Verstärkung der Argumentation; Meinungsbildung und Überprüfung; mich selbst sicherer positionieren und bessere Argumente finden
- systemische Analyse der Folgen einer SchutzMachtEinmischung
- Untersuchen des Spannungsfeldes Macht – Ohnmacht
- raus aus der Gewaltspirale
- Empörung und Wut über den Krieg in Afghanistan und den mangelnden Aufbau
- das interessante Thema Menschenrechtsverletzungen
- das Interesse, welche Rolle Amerika spielt
- Neugier auf den Prozess; Neugier auf die Methode „Politik im Raum“

Fragen:

- Welche Art von Widerstand ist angebracht: innerlicher? Aktiver? Mit Gewalt? Mit Kampf? Wie ist es möglich, gewaltsame Auseinandersetzungen zu

vermeiden? Wie viel Gewalt ist tolerierbar? Wo ist der qualitative Sprung zwischen militärischer Gewalt einerseits und struktureller Gewalt andererseits? Gibt es menschliche Entwicklung ohne Gewalt?

- Wie wirkt sich Intervention auf das zivile Leben aus?
- Gibt es eine ehrliche, wahrhaftige Positionierung? Um was geht es wirklich, wenn eine Schutzmacht Einmischung stattfindet?
- Was ist die Rolle der Medien?
- Dominanz westlicher Weltanschauung?! Wie hoch ist das eigene Mitverschulden des Westens an Eskalationen? Was ist mit interkulturellen Unterschieden? Wie weit dürfen wir als westliche Nationen gehen, um anderen Nationen zu helfen?
- Was bedeutet Abgrenzung statt Verteidigung?
- Muss Entwicklung sein? Wenn ja: Was braucht der Mensch zur Entwicklung?
- Wie können wir an der Veränderung unseres Verhaltens arbeiten?
- Wie können wir beitragen zu einem Umdenken im Militär und in der Politik?

Thesen:

- Es ist höchste Zeit für Neues, mit erfrischendem, belebendem Lernen und Handeln, bei Militär, Energie, Naturkost, Bildung.
- Assoziation: Schutzmacht – Schutzgeld (doppeldeutig)
- Gewalt erzeugt Gegengewalt.
- Intervention verstärkt das Leid.
- Kooperation mit anderen Ländern dient immer den eigenen Interessen.
- Auch ziviles (wirtschaftliches...) Einmischen übt Druck aus.

Es folgt eine kurze Erklärung, was das Vorbereitungskomitee für die Arbeit im Raum vorgeplant hat: Einen **fiktiven Staat** zu kreieren und dann **auszutesten, welche Interventionen von außen welche Auswirkungen** zur Folge haben.

Die Elemente des **fiktiven Staates**:

- *das Land mit seinen Ressourcen und Bodenschätzen*
- *Zivilbevölkerung 1 (Angehörige einer Ethnie oder Religion)*
- *Zivilbevölkerung 2 (Angehörige einer anderen Ethnie oder Religion)*
- *die Reichen*
- *die traditionellen und religiösen Führer*
- *die Warlords/Partisanen/Guerilla/Paramilitärs*
- *die Regierung*
- *die lokalen Medien*
- *das Militär*
- *die lokalen NGOs*

Die **Einwirkenden von außen**:

- *die Global Players*
- *die internationale Entwicklungszusammenarbeit (EZ)*
- *die internationalen Medien*
- *die UNO*
- *die NATO*
- *die internationalen NGOs*

Das *Land* bezieht Stellung in der Mitte des Raumes. Es fühlt sich weit und unverrückbar.

Zivilbevölkerung 1 steht dem *Land* nahe. Allerdings wird ihr der Blick auf den Rest des Systems von den *Partisanen* verstellt, die ganz nah bei *Zivilbevölkerung 1* Stellung beziehen und diese beschützen wollen. *Zivilbevölkerung 1* hingegen empfindet die *Partisanen* als Bedrohung, möchte diese nicht in ihrer Nähe haben. *Zivilbevölkerung 2* bezieht Stellung außerhalb des Systems, weit abgeschlagen von den anderen. Sie bezeichnet sich selbst als ‚die *Armen*‘. Sie möchte noch kleiner werden, sich hinsetzen.

Das ärgert die *traditionellen und religiösen Führer*, die ganz nahe dem *Land* Stellung bezogen haben: „Die (*Armen*) haben mehr Potenzial als sie glauben!“ Die *Führer* beanspruchen übrigens einen Stuhl, auf den sie sich stellen, um den Überblick zu haben. Damit überragen sie zu Beginn alle anderen Elemente.

Die *Reichen* finden am schnellsten und zielstrebigsten ihren Platz: Sie steuern auf das *Land* mit seinen Ressourcen zu, stellen sich breitbeinig und mit verschränkten Armen davor auf: „Das ist mein Platz, und alle anderen sind mir egal! Allerdings sind mir die *traditionellen und religiösen Führer* ein Dorn im Auge, die sind eine Bedrohung. Die *Partisanen* empfinde ich als positiv, die könnten mir hilfreich sein.“

Im Gegensatz dazu ganz unsicher betritt die *Regierung* die Szene: Sie umrundet das Geschehen, stellt sich dann mit Abstand vor den *Reichen* denen gegenüber auf und sucht danach, die eigene Unsicherheit zu kompensieren. Aber obwohl sich das *Militär* an der Seite der *Regierung* platziert, fühlt sich die *Regierung* als „leere Hülle“, ist ständig auf der Suche nach einem anderen Element, das ihr Sicherheit bietet.

Die *lokalen Medien* haben zu Beginn einen guten Platz mit Übersicht über das ganze System. Sie wollen neutral berichten zugunsten der *Bevölkerung* und auch der *Regierung*, sind aber auch auf finanzielle Zuwendungen angewiesen.

Das *Militär* steht zwar neben der *Regierung*, fühlt sich von dieser aber nicht gesehen und wertgeschätzt. Bedroht fühlt es sich von den *Partisanen*, die es als „heimtückisch“ beschreibt.

Die *lokalen NGOs* suchen sich eine Position am Rande des Geschehens, mit dem Blick nach außen. Sie sind auf der Suche nach Geldgebern, die sie offenbar eher im Aus- als im Inland vermuten.

Weil „der Stuhl wackelt“, verlassen die *traditionellen und religiösen Führer* ihre erhöhte Position. Das ist der Auslöser von Unruhe im System, die mit der Zeit immer mehr zunimmt. Die *Reichen* empfinden das als positiv. Die *Führer* plädieren für die Rückkehr zu den alten Traditionen und Wurzeln, aber sie bekommen keinen Kontakt zur *Zivilbevölkerung*. Die *Partisanen* verselbständigen sich. Da die *Bevölkerung* gar nicht von ihnen beschützt werden will, nähern sie sich auf der Suche nach Selbstbestätigung und Macht zeitweise den *Reichen*. Das *Land* wird immer unruhiger, will mit den *Zivilbevölkerungen* Kontakt aufnehmen und sagt, dass es doch Natur und Luft für die Menschen bedeutet. Das finden die *Reichen* ziemlich nervig. Für die *Reichen* ist das Land hauptsächlich „die Bodenschätze“. Dass es sich als „die Natur“ definiert ist für die *Reichen* störend und destabilisiert sie. Die *Reichen* umrunden das *Land* und stellen sich zufällig auf das Rückenschild „Ressourcen und Bodenschätze“, das dem *Land* vom Rücken gefallen ist und nun auf dem Boden klebt. Plötzlich weicht das *Land* von den *Reichen* ab und entzieht sich

ihnen, die *Reichen* folgen ihm zunächst, merken aber, dass sie es gar nicht mehr brauchen, sie sind schon unermesslich reich.

Die Regierung sucht immer wieder nach Halt, ohne ihn zu finden. Sie sucht die Nähe des *Militärs*, umsonst. Plötzlich steht sie den *Reichen* gegenüber. Die beiden gehen, sich aufplusternd, aufeinander zu. Die *Regierung* sagt, sie sei auf Augenhöhe mit den *Reichen*, die *Reichen* jedoch belächeln dies und wollen sich die *Regierung* nur zunutze machen und für ihre Zwecke missbrauchen. Als die *Regierung* das nicht zulässt, schnappen sich die *Reichen* einen Stuhl, stellen ihn in die Mitte, fläzen sich darauf, mit den *Ressourcen und Bodenschätzen* (Zettel) unter sich und „machen Urlaub im eigenen Land“. Von ihnen aus darf alles so bleiben, das Drumherum interessiert sie nicht. Das *Militär* möchte die *traditionellen und religiösen Führer* am liebsten köpfen. Die *Regierung* irrt auf der Suche nach Sinn und einer guten Position im ganzen System herum. Die *lokalen Medien* fühlen sich vereinnahmt, es gelingt ihnen nicht, ihre Neutralität zu erhalten. Die *Armen* bekommen Verstärkung auf dem Publikum: die *Armen2*. Das macht sie sicherer, sie stehen wieder auf. Insgesamt wird die Lage immer unübersichtlicher.

Hier mischt sich die noch im Außenkreis sitzende *EZ* ein: Sie bekomme immer mehr Kopfweh. Das alles sei so unruhig und unübersichtlich. Sie bitte um mehr Konzentration! Der Aufruf hat keine Auswirkungen...

Auch die *lokalen NGOs* melden sich zu Wort: Sie nehmen Unruhe im Außenkreis wahr; manche seien inzwischen aufgestanden, würden herumgehen, analysieren – und doch nichts tun, um zu helfen...

Mitten in dieses Chaos schicken wir die *Global Players*, die aufatmen: Endlich dürften sie in den neuen Markt! Allerdings sollte er doch etwas ruhiger werden, denn Produktionsstätten könnte man in diesem unruhigen Land nicht eröffnen. Aber immerhin würden die Autos der *Global Players* gefahren, mit den Handys der *Global Players* telefoniert...

Die *Reichen* beobachten den Auftritt mit freudiger Erwartung: „Mit denen könnte ich Geschäfte machen.“ Begeistert ist auch die *Regierung*, die meint, nun endlich ein stabiles Element gefunden zu haben, an dem sie sich orientieren kann – um nach einiger Zeit festzustellen, dass sie einer Täuschung aufgesessen ist. Ebenso begeistert sind die *lokalen NGOs*, die in den *Global Players* offensichtlich attraktive Geldquellen ahnen. Alle anderen inländischen Elemente sind eher misstrauisch, die *traditionellen Führer* deutlich und strikt ablehnend.

Nun betritt die *EZ* das Geschehen. Sie fühlt sich nach wie vor unsicher, möchte helfen, findet aber keine Basis und Ansatzpunkte dafür. Das Chaos ist zu groß. Die *Regierung* heißt die *EZ* willkommen, indem sie sich bei ihr unterhakt und mit ihr gemeinsam zu *Zivilbevölkerung 2* marschiert. Dort werden die beiden aber nicht willkommen geheißen und trennen sich wieder.

An dieser Stelle schieben wir die **Mittagspause** ein. Da wir mit der Zeit heillos in Verzug sind, beschleunigen wir danach das Geschehen: Die restlichen ausländischen Elemente betreten eines nach dem anderen die Szene. Die bereits vorhandenen Elemente haben jeweils die Gelegenheit, sich nach eigenem Belieben zu verändern,

alles in Stille. Nachdem alle Elemente einen Platz gefunden haben, ergeben sich folgende **Dynamiken** bzw. **Bilder**:

Die *internationale Presse* wird auf die in der Mitte sitzenden *Reichen* aufmerksam. Das empfinden die *Reichen* als unangenehm, schließen dann aber einfach die Augen, und die *internationale Presse* verschwindet wieder. Als die *UNO* die Szene betritt und dabei zunächst auf die *Reichen* zugeht, fragen sich die: „Was wollen die von mir? Finanzielle Mittel?“ Als die *NATO* das System betritt und die *Regierung*, wieder einmal auf der Suche nach Halt, und das *Militär* sich ihr nähern, empfinden die *Reichen* eine mögliche Erschütterung: „Sollte es jetzt Krieg geben, muss ich wohl hier weg!“ Sie würden jedoch nur einfach mit ihrer Yacht in ein anderes Land fahren, der unermessliche Reichtum ist eh im Ausland untergebracht!

Schließlich finden sich an einer Seite des Raumes in einer Linie die *Zivilbevölkerung 1*, das *Land*, die *traditionellen und religiösen Führer* und die *Regierung*; in der Mitte nach wie vor die *Reichen*, die Urlaub im eigenen Land machen; vereinzelt seitlich die *internationalen Medien*; eine Gruppe aus *den Armen*, *Armen 2*, die *EZ* und *lokalen Medien*; nahe der Mitte die *UNO*; eher weit weg eine Gruppe aus *NATO*, lokalem *Militär* und *lokalen NGOs*, die hoffend auf milde Gaben die Hände aufhalten; im Außenkreis die *Partisanen*, die im letzten Moment die *internationalen NGOs* gekidnappt haben...

In der **Schlussabfrage** ist jedes Element gebeten, zu folgenden drei Fragen Stellung zu nehmen? Was war für dich der schrecklichste Moment im Geschehen, was der erfreulichste? Welche Idee hast du, damit es gut/besser weitergeht?

Das *Land*: „Das Schlimmste für mich ist etwas, was sich durchzieht: dass die menschengemachten Organisationen sich nur mit sich selbst beschäftigen. Das Schönste ist das Erleben der Nähe zu den *traditionellen und religiösen Führern* hier neben mir. Wie es weitergeht? Die werden sich weiter streiten, irgendwas tun, aber uns nehmen sie nicht mehr wahr...“

Zivilbevölkerung 1: „Das Schrecklichste war der Anfang, als die *Paramilitärs* bei mir waren, da war ich körperlich bedroht. Schönes ist mir hier nicht widerfahren, ich habe eher Vereinnahmung empfunden. Was die Zukunft betrifft: Ich habe ein ambivalentes Gefühl zum *Land*: Wenn es nur noch das Land ist, ohne Bodenschätze, dann möchte ich, glaube ich, wieder zum *Land* gehen...“ und das macht *Zivilbevölkerung1* dann auch.

Die *Armen (Zivilbevölkerung 2)*: „Das Schrecklichste war das Gefühl der Schwäche. Das Schönste war, dass jemand aus dem Außenkreis gekommen ist und mich unterstützt hat. Was die Zukunft betrifft: Wenn die *Armen* ganz unten angekommen sind, werden sie sich gemeinsam erheben müssen. Anders geht es gegenüber den *Global Players* nicht.“

Die *Armen 2*: „Das Schlimmste für mich ist, dass das *Land* und seine *spirituellen Führer* sich von der *Zivilbevölkerung* entfernt haben. Das Beste für mich war ein Zwischenstatus, als die *Zivilbevölkerung*, die *lokalen* und *internationalen Medien*, das *Militär* und die *EZ* zusammen waren. Meine Idee für die Zukunft: Dieser Kreis

(*Zivilbevölkerung, Medien, Militär, EZ*) sollte wieder zum *Land* finden!" (Dazu nickt das *Land* aus der Ferne.)

Die *Reichen*: „Was wirklich Schreckliches gab es für mich nicht. Eine kurze Bedrohung, als die *UNO* mir nahe kam, der Gedanke: Was wollen die finanziell von mir? Und ein Stutzen, als die *NATO* ins Spiel kam: Wenn sie reinkommt, könnte meine Sicherheit betroffen sein. Ansonsten geht es mir sensationell gut, alles Andere interessiert mich nicht, und es soll bitte genauso weiter gehen!“

Die *traditionellen und religiösen Führer*: „Das Schlimmste für mich ist, dass die Ordnung zerfallen ist, dass sich so viele eingemischt haben und aus dem Fühlen rausgegangen sind. Das Beste ist MEIN *LAND* neben mir! Wie es am besten weitergehen sollte: dass alle an die Wurzeln zurückkommen. Wenn die *Ausländer* dazu helfen, dann dürften sie auch bleiben...“

Die *Warlords/Partisanen*: „Das Schrecklichste für mich war die Enttäuschung, als ich am Anfang mit so viel Enthusiasmus und Idealismus an meine Aufgabe, mein *Volk* zu schützen, rangegangen bin, und nicht nur keine Unterstützung bekommen habe, sondern abgelehnt wurde. Dann habe ich nach anderen Möglichkeiten gesucht, unsere Existenz aufrechtzuerhalten. Das Beste für mich, eine wahre Erlösungstat, war die Geiselnahme, durch die ich Aufmerksamkeit bekomme. Wie es weitergehen soll: Ich brauche die Aufmerksamkeit der *internationalen Medien* und will das Beste rausschlagen für uns.“

Die *Regierung*: „Das Schrecklichste war am Beginn, das Einklemmt sein zwischen *Militär* und *lokalen NGOs*. Aber es war generell ganz schlimm: diese Hilflosigkeit, ich versuche, überall eine Stütze zu kriegen, die ich nicht bekomme. Was auch noch ganz schlimm war: der Konflikt mit den *Reichen*, als ich ihnen Paroli bieten wollte und es doch nicht geschafft habe. Der schönste Moment ist jetzt, wo ich als viertes Glied in einer Reihe stehe mit *Zivilbevölkerung 1*, dem *Land* und den *traditionellen Führern*. Da kehrt Ruhe bei mir ein. Wie es gut weitergehen könnte: Wenn auch die anderen hierher kommen, sich die in die Reihe stellen, wenn jeder seinen stimmigen Platz findet...“

Die *lokalen Medien*: „Das Schlimmste war der Moment, als ich durch die ganze Entwicklung meine Neutralität verloren habe. Das Schönste war der Moment, als ich erkannt habe, dass ich zur *Bevölkerung* gehöre und dann internationale Unterstützung kam. Mein positiver Ausblick: Neuwahlen unter internationaler Kontrolle.“

Das *Militär*: „Das Schrecklichste für mich war die Ablehnung durch mein eigenes *Land*, durch die *Regierung* und die *Bevölkerung*. Wirklich Gutes gab es für mich nicht, aber einen Lichtblick: dass sich die *Zivilbevölkerung* mir ein bisschen genähert hat und mir ansatzweise vertraut hat.

Die *NATO* hier neben mir ist meine Perspektive. Ich hoffe, dass ich durch die Unterstützung der *NATO* den mir angemessenen Platz im eigenen Land bekomme.“

Die *lokalen NGOs*: „Für mich war nichts schlimm, auch nichts besonders gut. Das Wunderbare war, dass ich immer genährt wurde, wo auch immer her. Als die *UNO*

kam, das war Gott-gleich. Und übergottgroß war dann die **NATO**. Meine Zukunftsperspektive: Ich halte die Hände auf, und da kommt was rein!“

Die **Global Players**: „Das Schlimmste war das lange Warten, um endlich auf diesen Markt zu dürfen. Das Schönste: Trotz aller Skepsis: Sie trinken unser Mineralwasser, sie kaufen in unseren Discountern, sie telefonieren mit unseren Mobilfunknetzen – wir haben sie alle! Die Perspektive: Es soll sich mehr beruhigen, denn jetzt ist es nur ein Abnehmer-Staat, wir können hier nur verkaufen, aber nicht produzieren. Die Unseren, die **NATO**, die **UNO**, die sollen ihren Job machen und hier für Ruhe sorgen!“

Die **EZ**: „Das Schlimmste war, entwurzelt zu sein, keine wirklichen Verbindungen zu haben. Ich konnte meine Möglichkeiten nicht entfalten. Das Schönste war, meine innere Ethik zu spüren, meine Unabhängigkeit, meine Möglichkeiten. Am besten war der Moment, als ich in guter Verbindung mit der **Zivilbevölkerung**, den **internationalen Medien** und **NGOs** war. Da war so das Gefühl: Jetzt kann was entstehen!“

Die **internationalen Medien**: „Ich habe es mir schlimmer vorgestellt. Ich hatte erwartet, von der **NATO** beeinträchtigt zu werden, aber das ist nicht der Fall. Das spricht dafür, dass die Krise hier noch gar nicht so schlimm ist. Auch ein Highlight kann ich aus meiner Warte nicht benennen. Denn für mich wäre das Highlight eher die Verschlimmerung, wenn Blut fließt. So gibt es gar nicht viel zu berichten, ich muss eher woanders hin, wo die Krisen dramatischer sind. Es bräuchte noch mehr Entführungen, mehr Menschenhandel, damit es für uns interessant ist...“

Die **UNO**: „Das Schlimmste war die Hilflosigkeit der **Regierung**, so dass wir intervenieren mussten. Das Highlight für mich war, dass es mir gelungen ist, die **Zivilbevölkerung** und die **lokalen Medien** vor Übergriffen des **Militärs** und der **Warlords** zu schützen. Für die Zukunft wünsche ich mir ein Bündnis mit der **NATO**, den **internationalen NGOs**, eventuell der **EZ**. Wir wollen die **Regierung** stützen, trennen von den **traditionellen religiösen Führern**. Wir wollen keine Staatsreligion. Wir wollen die **Bevölkerung** zusammenbringen und die westlichen demokratischen Werte hier einführen.“

Die **NATO**: „Am Schlimmsten war, dass das Land unsere Professionalität so lange nicht genutzt hat. Wir haben von außen ständig Machtverschiebungen, Ineffizienzen, unklare Strukturen gesehen. Als wir zugezogen wurden, wurden die Strukturen klar. Das war für uns das Highlight. Die Zukunftsperspektive: Wenn das **Land** seine Schritte macht, können wir es gut in unsere Gesamtheit integrieren.“

Die **internationalen NGOs** (gekidnappt): „Wir haben lange beobachtet, wollten helfen in all der Unklarheit. Und als es endlich so weit war und ich mich der **Zivilbevölkerung** nähern wollte, um zu hören, was sie brauchen, wurde ich gekidnappt. Ich verstehe das Kidnapping nicht, ich will doch nur Gutes. Zur Zukunft: Ich bin haarscharf einer bösen Verletzung entgangen und habe keine Idee, wie es weitergehen wird...“

Hier **lösen wir die Aufstellung auf**, gehen wieder in die **Kleingruppen** zu den Fragen: Habe ich Antworten auf Fragen bekommen, und wenn ja, welche? Oder haben sich neue Fragen ergeben?

Antworten, Kommentare:

- Ich habe Hilflosigkeit und Verwirrung gespürt. Meine Einstellungen haben sich im Prozess immer wieder geändert.
- Die Situation war bedrückend und ausweglos. Die Gefahr ist Hilflosigkeit und Rückzug von Informationen.
- Wir müssen wieder ins Gefühl kommen und auf uns selbst vertrauen!
- Auf die Frage ‚Gewaltsame oder friedliche Intervention?‘ gibt es aufgrund der Eigendynamik und Komplexität der Gesamtsituation keine einfache, sondern nur komplexe Antworten.
- Geben die Medien ehrliche Information? Durch Kapitalsteuerung, politische Abhängigkeit und „embedded“ macht Geld Meinung.

Und Kommentare, die kritisch waren bzw. sich auf die Methode bezogen:

- Die Erfahrungen der Aktiven/Passiven beeinflussen das Ergebnis. Ich habe nicht wahrgenommen, dass es eine Krise gab.
- Es gab sehr viele Klischees. Die Methode hat das Ergebnis beeinflusst, ebenso der unterschiedliche Wissensstand.
- Die Sympathie und Antipathie der RepräsentantInnen spielen eine Rolle. Der Konflikt durch die Wahl von 2 Zivilbevölkerungen war bereits vorgegeben.
- Die Methode war gelungen.
- Was nach Interventionen kommt, war kein Thema.
- Entscheiden nur Bodenschätze über Interventionsinteresse? Das war nicht differenziert. Respekt und Sensibilität gegenüber den Ländern fehlten.
- Ich habe kulturelle Sensibilität und das Aufnehmen von Ideen und Meinungen von „unten“ vermisst. Ich habe Menschen aus den betroffenen Ländern vermisst, wollte nicht nur „Repräsentanten“ hören.
- Meine Ausgangsfrage wurde nicht beantwortet; uns hat der Bezug zur Ausgangsfrage nach Menschenrechten und Gewalt gefehlt.

Neue Fragen:

- Was bestimmt die Entwicklung: Gefühle, Gedanken oder Erfahrungen? Wie lassen sie sich verbinden?
- Wie ist das Verhältnis von NATO und UNO?
- Welche Werte sind richtig? Die westlichen?
- Sind die Hilfsorganisationen überhaupt notwendig für die Gesamtbevölkerung? Kann unser westlicher Maßstab überhaupt weltweit angewandt werden?
- Warum sind Zivilbevölkerung 1 und Zivilbevölkerung 2 getrennt? Braucht das Land diese Polarität, oder muss sie geändert werden?
- Lässt sich die systemische Aufstellung anwenden, wenn eine Person eine ganze Gruppe oder Institution darstellt?
- Ist die Methode des Aufstellens für dieses Thema die richtige?

Und noch eine **Frage an die Experten:**

- Wo sind die Stellschrauben für konstruktive Entwicklung?

Nach der Kaffeepause waren dann die **ExpertInnen** am Wort:

Herr Dr. Kühne:

Seiner Einschätzung nach bildete die Aufstellung in vielem die Wirklichkeit ab. Allerdings würden sich in vielen afrikanischen Staaten Regierung und Armee gegenseitig stützen, es gäbe auch in manchen Ländern eine große Nähe zwischen Milizen und Armee.

Unser Begriff der „Zivilbevölkerung“ sei in Afrika weitgehend unbekannt, er hätte die Gruppierungen Männer, Frauen und Jugendliche gebildet. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit ohne Perspektive berge großes Konfliktpotential; Armee wie Milizen könnten hier problemlos Kämpfer rekrutieren. Oft könnten nicht einzelne Wurzeln des Konflikts identifiziert werden, sondern eine allgemeine starke Verunsicherung. Was die Schere zwischen Arm und Reich angeht, sei der konflikttreibende Faktor nicht Armut, sondern die Bereicherung. Lebensrettende Daseinsvorsorge sei universal als Wert anerkannt, die westlichen Vorstellungen von Menschenrechten und Demokratisierung seien schön, aber oft wenig hilfreich, mit Jobs für die arbeitslosen Jugendlichen wäre z. B. mehr erreichbar.

Bei den internationalen Kräften UNO und NATO wäre auch die EU zu nennen gewesen, die in Afrika eine immer größere Rolle spiele, da die NATO in der muslimisch-arabischen Welt nicht akzeptiert werde.

Er betonte, dass das Konzept R2P, das nach den Massakern von Ruanda, Somalia und Srebrenica entwickelt wurde, ein politisches Konzept sei und kein militärisches. Zuerst läge der Schutz der Bevölkerung in der Verantwortung des jeweiligen Staates, dann kämen nicht militärische Mittel zum Tragen, (z. B. derzeit Elfenbeinküste: Zugriff auf Konten verweigern usw.). Militär als „Ultima Ratio“ sei erst nach der Zustimmung des Sicherheitsrates und in Deutschland des Bundestags einzusetzen. Auf Nachfrage bezeichnete er die Einsätze im Kosovo, in Dafur und im Ostkongo als R2P-Einsätze, ersterer sei wegen des fehlenden UN-Sicherheitsrats-Mandats völkerrechtswidrig gewesen, letzterer sei kein Einsatz im Krieg, sondern solle Schutz für die Bevölkerung in zivilen Zeiten bieten (Massenvergewaltigungen). Am Ende der Fragen aus dem Publikum bedauerte er außerdem, dass auch das Publikum aus der Friedensbewegung so auf das Militär fixiert sei und fragte, warum denn keine Frage zum Einsatz polizeilicher Kräfte gestellt würden, die oft gute Arbeit leisteten. Es sei oft auch schwierig, zivile Beispiele in den Medien darzustellen. Er betonte mehrmals, dass es keine eindeutig identifizierbaren „Stellschrauben“ oder Patentlösungen gäbe.

Frau Ernst:

Frau Ernst, seit 1975 im Sanitätsdienst und Mitglied der Gruppe „Darmstädter Signal“ führte aus, dass bereits der Einsatz der Bundeswehr 2001 als „robustes Mandat“, Kampfeinsatz nach Kap. 7 der UN-Charta, deklariert gewesen sei, dass aber Verteidigungsminister Struck erst 2006 von der „Verteidigung am Hindukusch“ gesprochen habe. Sie sei als Sanitätsoffizierin nicht Teil der „Streitkräfte“, im Sanitätsdienst sei nur eine Selbstverteidigung als Notwehr vorgesehen. 2005 habe sie sich gegen den vom Vorgesetzten angeordneten Sicherungsdienst an der Waffe gewehrt („...alle Maßnahmen, um Angreifer und Feind zu bekämpfen“). Ein Disziplinargericht habe die verhängten Sanktionen wegen der „Gehorsamspflicht“ später für rechtmäßig erklärt, die Rechtsproblematik, dass der ursächliche Befehl gegen die Genfer Konvention und humanitäres Völkerrecht verstieß, sei nicht Gegenstand der Verhandlung.

Bei der Aufstellung sei ihr die große Distanz zwischen Militär und Zivilbevölkerung

aufgefallen, die auch in Deutschland zu spüren sei. Sie betonte, dass die Bundeswehr in Afghanistan keinen humanitären Auftrag habe, es handle sich eindeutig um einen Kampfeinsatz, und forderte eine Verpflichtung für den Frieden, ein Friedensgebot.

Frau Behm:

Frau Behm erklärte, dass sie unter dem R2P-Konzept in Kambodscha als Friedensfachkraft im Wiederaufbau und damit auch präventiv tätig war und im Kosovo als juristische Beraterin in der EULEX-(=European Union Rule of Law-) Mission, die aus 2000 Leuten bestand (Polizei und Rechtsberatung). Ihr fiel dort auf, wie selbstverständlich die Verantwortlichen des Militärs (KFOR) von einer zivilen Zuarbeit ausgingen. Durch deren rein militärisches Denken werde schnell aus der „Ultima Ratio“ eine Ratio. Weiter fragte sie sich, warum bei der EU eine Europäische Verteidigungs Agentur eingerichtet wurde, aber kein Europäisches Friedenscorps in der Art eines Zivilen Friedensdienstes.

Bei der Aufstellung fiel ihr auf, dass die „Internationalen Medien“ den Focus auf Gewalt hatten, nicht auf zivilmilitärische Zusammenarbeit. Auch sie habe die Unsicherheit der Rolle „Internationale NGO“ erlebt, die auch in Fragen aus dem Publikum nach dem Rollenspiel aufkamen: Was brauchen die Menschen vor Ort wirklich, wo kann ich andocken? Können wir unsere individualrechtlich definierten westlichen Werte und Menschenrechte in andere Gesellschaften exportieren?

Diskussion:

Nachfragen des Publikums wurden teilweise bereits an geeigneter Stelle eingearbeitet. Thematisiert wurde auch die Problematik des zivilen Aufbaus durch Militärs, wodurch sich die Soldaten „das Umfeld angenehm halten“ (Kühne). Frau Behm erläuterte, dass sich die Grenzen verschieben, wenn das Militär, wie sie im Kosovo erlebte, Dächer decke. Frau Ernst wiederholte, dass das „robuste Mandat“ des Afghanistan-Einsatzes sich nicht zum „Wiederaufbau“ eigne und dass den Soldaten dafür jegliches interkulturelle Wissen fehle. Frau Behm forderte eine „Responsibility to Peace“ und fragte grundsätzlich, ob man mit Gewalt „Gutes tun könne.“ Aus dem Publikum kam die Anregung, als „Stellschraube“ ein Export-Verbot von Waffen zu erlassen.

Einige **Schluss-Statements** aus dem Publikum, noch in der Veranstaltung oder auch danach:

„Ich möchte dazu aufrufen, dass alle, die jetzt hier sind, an die Bundestagsabgeordneten mailen sollten, humanitäre Grundsätze zu beachten.“

„Meine ursprüngliche Heimat ist der Kongo, und ich lebe seit vielen Jahren in Deutschland. Ich bin dieser Gesellschaft dankbar, dass sie mich aufgenommen hat und ich mich hier entfalten kann. Umgekehrt hoffe ich, dass meine Anwesenheit hier eine Bereicherung ist.“

In der Aufstellung wurde von den Global Players gesagt: „Die telefonieren mit unseren Netzwerken.“ Wenn Sie das zu Ende denken: Das Coltan, das in jedem Handy ist, kommt zu 80% aus dem Kongo. Aber wenige denken so weit.

Ich habe eine Vision, für die ich die Hilfe von Winfried Kühne brauchen werde: den Friedensclub. Den kann man auch im Internet finden. Ich möchte den vielen Waffen, die produziert werden, Glocken entgegenstellen. Ich will statt Waffen Glocken in den Kongo bringen. Ich will Glocken im Kongo mit sozialen Projekten kombinieren. Eine Alternative, die die UNO nicht bringt.

Zum Schluss ein afrikanisches Sprichwort: Wenn die Äste miteinander streiten, umarmen sich die Wurzeln. Das ist der Sinn des Friedens.“

„Grundsätzlich macht es sicher einen Unterschied, ob jemand mit viel politischer Vorerfahrung hierher kommt oder mit viel Erfahrung mit gruppenspezifischen Übungen. Ich persönlich fand die Abrundung und Ergänzung im zweiten Teil sehr gut, weil er stark diese Verpflichtung zum Frieden hervorgehoben hat, die in der Aufstellung eher gefehlt hat. Das Ziel, das alle haben sollten, ist, eine Friedensperspektive zu erarbeiten.“

„Ich möchte meine Ergänzungen in einen inhaltlich-thematischen und einen formal-methodischen Teil gliedern:

Inhaltlich/Thematisch:

Gemessen an den Fragen, die in der Klein-Gruppe bei den Erwartungen für die Tagung geäußert wurden, kann kaum von einer Vertiefung oder einem nennenswerten Erkenntnisgewinn gesprochen werden. Die Fragen von Gewalt, Gewaltfreiheit, Gewaltstrukturen und deren Wirkungsmechanismen konnten nicht bearbeitet werden. Ich war sehr enttäuscht über das fehlende Reflexionsniveau über die vielen subtilen und hochkomplexen Zusammenhänge. (Ich habe das auch bei anderen Teilnehmern meiner Gruppe gespürt, auch wenn es wegen Zeitmangel oder gewisser Rücksichtnahme nicht so explizit geäußert wurde). Um Handlungsprozesse im R2P-Geschehen zu beurteilen, muss sehr sorgfältig und analytisch die Ausgangslage und die weitere Entwicklung untersucht werden. So interessant dabei auch emotionale Momente von Gruppen und Akteuren sind, sprachliche Kommunikation über Befindlichkeiten, Motive, Erwartungen, Absichten, Einschätzungen, Reaktionen usw. sind dabei unabdingbar. Genau diese analytische Sprache wurde hier jedoch ausgeblendet.

Ein spezifisches Problem von Aufstellungen gegenüber Rollenspielen!

Formal/methodisch:

Die Methode ist für die erste Auseinandersetzung mit der Grundproblematik ganz interessant und kann insbesondere auf einer vorreflexiven Phase der Wahrnehmung hilfreich sein als Ausgangsbasis (Motivierung) für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aspekten und Dimensionen der Problematik.

Insbesondere die gefühlsorientierte Wahrnehmung schafft Betroffenheit, Empathie und Anregung. Allerdings muss immer wieder verdeutlicht werden, dass sie absolut subjektiv ist und somit keineswegs verallgemeinerbar und nur sehr bedingt analytisch hilfreich ist. U.U. kann dadurch sogar eine gravierende Fehleinschätzung entstehen (z.B. durch Vorurteile gegenüber Ethnien, religiösen Gruppen usw.).

Insofern mag die Methode als Einstieg für die Arbeit mit einer Schulklasse geeignet erscheinen, wenngleich der Zeitaufwand erheblich ist und für die nicht beteiligten Akteure (Beobachter) phasenweise ermüdend.

Ich bin jedoch der Meinung, dass die Methode dem Prozessgeschehen einer R2P-Situation nicht adäquat ist. Die eindimensionale Abbildung der prozessualen Entwicklung auf der Standortebene des Raumes mit nur geringfügigen

Veränderungsmöglichkeiten der Akteurs-Bezüge entsprechen keinesfalls den komplexen Interdependenzen der real agierenden Gruppen und der Entwicklung der Prozessdynamik.

Da immer nur Nähe/Entfernung bestimmter Akteure wahrgenommen werden kann (noch dazu in der Verkörperung einer ganz bestimmten Person mit einem ganz individuellen Erscheinungsbild (Mann/Frau, groß/klein, Sympathisch/unsympathisch, alt/jung usw.), wo auf der Gefühlsebene kaum davon zur Rolle, wie sie auf dem umgehängten Schild zum Ausdruck gebracht wird, abstrahiert werden kann), ohne dass Handlungsmotive, Erwartungen, Absichten, Handlungen, Reaktionen und Ähnliches real oder auf der sprachlichen Ebene erkennbar sind, kann kaum ein auch nur ansatzweise interaktives Geschehen mit seiner Dynamik, wie sie in der Realität entsteht, abgebildet und beobachtet werden.“

„Ich fand die Methode sehr spannend, allerdings zu viele Rollen.

... Angesichts Tunesien, Ägypten, Jemen, Jordanien etc. wird jetzt beklagt, dass der Westen die Tyrannen so lang „gepampert“ hat. Auch dazu fand ich die Aufstellung sehr anschaulich.“

„Ich fände es spannend, wenn die Methode der Aufstellung von den Multiplikatoren, die ja da waren, konkret eingesetzt werden könnte. Also sie in Bezug auf Entscheidungen, die für den Kongo oder die Elfenbeinküste anstehen, einzusetzen. So wie ich eine Heilungsaufstellung für eine Familie machen kann, kann ich das auch für ein Land tun. Das wäre durchaus denkbar.“